

## Bern

# Effizienz versus Demokratie? Stadtrat soll nur noch einmal pro Monat tagen

Eine Mitte-links-Koalition im Berner Stadtrat will keine wöchentlichen Sitzungen mehr. Ob damit die Vorstossflut zurückgeht, ist umstritten. Befürchtet wird auch eine Machtverlagerung zur Exekutive.

**Bernhard Ott**

Nein, das Anliegen hat keinen direkten Bezug zur letzten Debatte über das Stadtberner Budget. Aber jener Abend im letzten September, als um 3 Uhr in der Nacht ein personell ausgedünnter Berner Stadtrat den Voranschlag fürs Jahr 2010 verabschiedet hatte, «steckt uns noch allen in den Knochen», sagt SP-Fraktionschefin Giovanna Battagliero. Über 180 meist erfolglose Anträge, darunter über 100 von der Fraktion SVPplus, haben zu dieser Monsterdebatte geführt.

Die Diskussion über mehr Effizienz im Parlamentsbetrieb habe vorher eingesetzt, sagt Battagliero. So hat das Parlament bei der letzten Teilrevision des Geschäftsreglements unter anderem vereinbart, dass nur noch das fünfköpfige Ratsbüro nach rein fachlichen Kriterien darüber entscheiden soll, ob ein Vorstoss für dringlich erklärt werden soll oder nicht. Zuvor hatte der Stadtrat die Vorstösse nach politischen Kriterien für dringlich erklärt, so dass die Traktandierung durch eine Flut von Anliegen, die innert 30 Tagen behandelt werden mussten, unnötig erschwert wurde. Eine weitere Änderung betraf die Interpellationen, die vom Gemeinderat schriftlich beantwortet werden. Seit ein paar Monaten kann nur noch der Interpellant selber eine Diskussion darüber verlangen.

## In Bern wird am längsten geredet

Gemeinsam mit den Fraktionen GFL/EVP und BDP/CVP geht die SP nun aber noch einen Schritt weiter: So sollen die Ratsitzungen künftig nicht mehr wöchentlich am Donnerstagabend, sondern einmal pro Monat an einem Freitag stattfinden. Das Berner Stadtparlament habe «schweizweit den zeitintensivsten Sitzungsrhythmus einer städtischen Legislative», heisst es im interfraktionellen Abänderungsantrag. Die meisten Stadtparlamente tagten in der Regel einmal pro Monat. In Zürich, wo das Parlament ebenfalls einmal pro Woche zusammentrete, dauerten die Debatten aber üblicherweise drei statt vier bis fünf Stunden. «Es ist rational kaum erklärbar, warum die Arbeit des Parlaments gerade in der Stadt Bern so zeitintensiv sein muss», heisst es im Antrag weiter. Da die Ratsmitglieder meistens auch an Fraktions- und Kommissionssitzungen teilnahmen, seien sie an



Sitzen sie bald nur noch einmal pro Monat? Die Grünliberalen und die FDP im Berner Stadtrat. Bild: Valérie Chételat

zwei, drei oder gar vier Abenden einer Woche durch politische Aufgaben verpflichtet. «Viele politisch engagierte Bürger werden dadurch faktisch von der Wahrnehmung eines Mandates ausgeschlossen», halten die drei Fraktionen fest.

## «Rat debattiert fürs Protokoll»

Durch den Wechsel zu monatlichen Sitzungen erhoffen sich die Initianten zudem eine Reduktion der Vorstossflut. Der wöchentliche Sitzungsrhythmus rege zu Vorstössen an, «die häufig durch kurzfristige Tagesaktualität geprägt sind», heisst es im Antrag weiter. Wenn diese Vorstösse nach Monaten traktandiert würden, «hat sich das Thema oft erledigt». Paradebeispiel hierfür sind die Postulate und Motionen zur Schneeräumung, die meist erst in der Badesaison behandelt werden. «Der Stadtrat debattiert nur noch über Vergangenes.» Dies

habe zur Folge, dass ein Grossteil der Vorstossflut in der Öffentlichkeit gar nicht mehr wahrgenommen werde. «Der Stadtrat politisiert sehr häufig nur noch für sein eigenes Protokoll.» Battagliero erhofft sich eine andere Dynamik. Durch die knapperen Tagungszeiten würden die Ratsmitglieder gleichsam verpflichtet, vermehrt über den Sinn einzelner Vorstösse nachzudenken, sagt Battagliero.

## Tendenz zum «Exekutivstaat»?

Diese Einschätzung wird nicht von allen Fraktionen geteilt. FDP-Fraktionschef Philippe Müller findet es «naiv», durch einen Wechsel des Sitzungsrhythmus ein Abflauen der Vorstossflut bewirken zu wollen. «Man wird weiterhin im Winter über die Öffnungszeiten des Marzilibades diskutieren.» Noch besser wäre es, wenn die Redezeiten besser eingehalten und keine Diskussionen über unbestrit-

tene Geschäfte abgehalten würden, sagt Müller. Grundsätzliche Bedenken hegt Linksassens Luzius Theiler (gpb). «Demokratische Rechte sind wichtiger als Effizienz.» Die Rolle des Stadtparlamentes sei ohnehin am Schwinden, da mehr und mehr Kompetenzen an den Kanton abgetreten werden müssten. «Natürlich gibt es sinnlose Vorstösse, aber das gehört zum Parlament.» Theiler sieht in der Forderung einen Ausdruck der Tendenz zur Professionalisierung der Politik und zum «Exekutivstaat».

Vielredner Erich Hess (svp) spricht sich ebenfalls für mehr Effizienz im Rat aus. Wenn das Parlament tagsüber zusammenkomme, würden aber die Selbstständigen benachteiligt. Durch eine Reduktion der Sitzungszeiten lasse sich die Vorstossflut kaum eindämmen. «Ich habe zuhause eine Liste mit 20 bis 30 Ideen für Vorstösse. Die Ideen gehen mir sicher nicht aus», sagt Hess.

## Kommentar

Bernhard Ott

## Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung

Die Analyse klingt verheerend: «Der Stadtrat politisiert häufig nur noch über Vergangenes und für sein eigenes Protokoll», halten die Fraktionen BDP/CVP, GFL/EVP und SP/Juso fest. Das Stadtparlament habe den zeitintensivsten Sitzungsrhythmus aller städtischen Legislativen im Lande. Die drei Fraktionen fordern einen Wechsel von der wöchentlichen zu einer monatlichen Tagungsweise. Sie erhoffen sich dadurch eine Eindämmung der «Vorstossflut». Mit fast 100 hängigen Geschäften hat der Stadtrat Ende 2009 einen riesigen Pendenzenberg hinterlassen. «Es ist rational kaum erklärbar, warum die Arbeit des Parlaments gerade in der Stadt Bern so zeitintensiv sein muss», halten die drei Fraktionen fest.

Es fällt in der Tat schwer, rationale Erklärungen für die Ineffizienz des Ratsbetriebes zu finden. Eine der plausibelsten ist die Zersplitterung der Parteienlandschaft und die Erhöhung der Anzahl Fraktionen bei den letzten Wahlen. Das Aufbrechen der Bipolarität zwischen den Blöcken und der Wahlsieg der BDP hat unter anderem aber zu einer Radikalisierung der SVP geführt. SVP-Fraktionschef Erich Hess hat seine Bundesratsträume nicht begraben und hat es mit nationalistischen Sprüchen gegen eine deutsche TV-Moderatorin in der Schweiz fürs Erste auf die Titelseite der deutschen Boulevardzeitung «Bild» geschafft. Gegen den Geltungsdrang dieses Politikers ist das Parlament ratlos. Das Phänomen Hess ist aber nur die Spitze des Eisbergs. So pries jüngst auf der Presstribüne eine junge SP-Stadträtin ihren Vorstoss unter Hinweis auf einen Artikel darüber in «Blick am Abend» an. Dabei hinterliess sie dem Journalismus auch gleich ihre Handynummer.

Ob mit weniger Sitzungen die Vorstossflut eingedämmt werden kann, ist fraglich. «Effizienz ist in erster Linie eine Folge von Disziplin», sagte der abtretende Ratspräsident Ueli Haudenschild (fdp) gegenüber dem «Bund». Organisatorische Änderungen seien nur in zweiter Linie wirksam. «Ich appelliere an die Selbstverantwortung der Ratsmitglieder», sagte Haudenschild. Bei den Fraktionen BDP/CVP, GFL/EVP und SP/Juso scheinen diese Worte Früchte zu tragen.

## Aufgetischt Markus Dütschler

# Aus der Doppelmagnum plätschert Elisi



Französisch, das Idiom der Feinschmecker, ist Trumpf im Restaurant Büner im Berner Breitenrainquartier. «Soyez les Bienvenus», lesen wir

draussen in der Kälte im Menükasten – und treten schnell ein. Der vordere Teil gibt sich als Quartier-Bistro mit Bar, verleugnet mit funkelnden Kronleuchtern und modernen Gemälden aber den gewissen Chic nicht. Die dezente Beleuchtung, teils mit Kerzen, ist wie geschaffen für ein romantisches Tête-à-Tête. Die Begleiterin und der Testesser – sie werden im hinteren Gourmet-Säli platziert – entscheiden sich für das Geniessermenü, das Bonbon du Soir.

Die Kellnerin bringt ein Amuse-Bouche, ein feines Gemüsesüppchen im Glas. Es folgt eine Variation mit Loch-Fine-Lachs und marinierten Kräutern, an dem die Begleiterin besonders das Mousse lobt. Hübsch ist das Stubenküchenbrüschchen mit dem zarten Fleisch. Das Champagnerkraut, auf dem das Geflügel liegt, ist so cremig fein und von angenehmer Säure, dass es selbst ein Choucroute-Verächter genösse.

Zum Hauptgang gibt es rosa gebratenes Kalbsfilet im Rohschinkenmantel mit sautierten Morcheln. Das Fleisch liegt auf einer Giessschmitte, dekoriert mit mediterranem Gemüse. Die Sauce dient auch als Verzierungselement auf dem quadratischen Teller. Da die Begleiterin rosa Fleisch nicht mag, bekommt sie als Hauptgang ein mit Kräutern dekoriertes Saiblingsfilet, das sie restlos begeistert.

Beim Wein folgen wir der Empfehlung und lassen uns einen katalanischen Roten aus der Kellerei Laurona (Fr. 11.20 pro dl) durch die Kehle rinnen, den Hauswein. Eine gute Wahl: Der Tropfen nimmt es mit berühmteren und teureren Konkurrenten aus der Gegend auf. Als vierten Gang wählt die Begleiterin die Käsevariation mit Fruchtbrot und Trüffelhonig. Die delikaten Stücklein stammen von den Jumi-Affineuren, den jungen Käse- und Fleischspezialisten Jürg Wyss und Mike Glauser. Für den Schokoladenraum mit Waldbeeren entscheidet sich der Testesser, wobei gegenseitig genascht wird. Die Mousse ist geschmacklich wunderbar, aber zu cremig – ein verschmerzbarer Makel.

Für Kaffee ist es zu spät. Die freundliche, noch wenig erfahrene Kellnerin

rät uns wieder zu etwas Gutem: einem Grappa Elisi. Er wird aus den Tresteren der Rebsorten Barbera, Nebbiolo und Cabernet gewonnen und reift in Barriques aus französischer Eiche. Aus einer schwer handhabbaren Doppelmagnum schenkt sie ein: einen tüchtigen «Gutsch» mehr als das Eichzeichen auf dem Glas verlangt. Uns solls recht sein: Die geschmackliche Raffinesse und Feinheit dieses Tresters entzückt auch Damen, die sonst Hochprozentiges nicht sehr mögen.

Im gültigen Gastroführer Gault Millau (GM) hat sich der «Büner» – eine typisch bernische Verballhornung von Beundenfeld – auf 14 (von 20) Punkten verbessert. Das Lokal scheint Lob anzuziehen, erstmals in den Zeiten von John und Scotty Harper. Danach gabs ein diskretes Mexican-Intermezzo, doch dann übernahm es der Gastrounernehmer Adrian von Weissenfluh. Ab der GM-Ausgabe 2004 figurierte der «Büner» wieder im GM, nun mit 13 Punkten. Am Herd stand Jesus Novo (heute «Casa Novo» am Läuferplatz). Der gestrenge Essführer bemängelte zwar dieses und jenes, verlied aber die 13 Punkte konstant – bis zur aktuellen Aufwertung, die der junge Küchenchef Daniel Odermatt errungen hat. «Da gibt sich jemand

so richtig Mühe», notierten die gestrenge Testesser. Dem schliessen wir uns an, wenngleich in unserem Fall die Aufmerksamkeit bei der Begrüssung und der Verabschiedung noch etwas gewinnen könnte.

## Die Rechnung, bitte

**Karte:** Schlemmereien wie Rindstournedos mit sautierter Gänseleber (Fr. 62.50), Kalbsblanquet mit safranisiertem Kartoffelstock (Fr. 29.50), mit Batida de Coco flambierte Riesenkrebsetten an Koriander-Knoblauch-Jus (Fr. 38.50); Duett von Kürbis-Curry-Süppchen und sautierter Sankt Jakobsmuschel (Fr. 19.50). Bonbon du Soir (Gourmetmenü): als Dreigänger Fr. 79.50; Viergänger 89.50; Fünfgänger Fr. 99.50.

**Preis:** gehoben, angesichts der gebotenen Qualität aber durchaus vernünftig.

**Kundschaft:** im Bistrot Quartierbewohner, im hinteren Teil Gourmets verschiedener Altersklassen, die Gediegenheit schätzen, aber auf Steifheit gerne verzichten.

**Öffnungszeiten:** Mo-Fr 10–23.30 Uhr; Sa 16–0.30 Uhr. So auf Anfrage.

**Adresse:** Restaurant Büner, Kasernenstrasse 31, 3013 Bern, Telefon 031 333 15 15, E-Mail: info@buener.ch

Weitere Aufgetischt-Folgen auf [www.aufgetischt.derbund.ch](http://www.aufgetischt.derbund.ch)

## Entente-Studie als «unseriös» kritisiert

Stadt Bern – Die Quartierkommission Länggasse-Felsenau hat die Studie der Entente Bernoise zur Sicherheit in der Stadt Bern mit Erstaunen zur Kenntnis genommen. Insbesondere stösst sich die Organisation gemäss einer Mitteilung am «destruktiven Schlechtreden» der Grossen Schanze. «Man bekommt den Eindruck, auf der Grossen Schanze werde man sowieso immer und überall überfallen und ausgeraubt», schreibt die Quartierkommission. Das stimme so nicht. Vielmehr entstehe der Eindruck, dass die Entente bewusst Angst schüre, um die Bevölkerung zu verunsichern (siehe auch «Bund» vom 14. 1.). Die Studie der Entente stütze sich auf Recherchen und Einzelgespräche, aber nicht auf explizit erhobene Daten. Das sei «unseriös».

Als Quartiervertretung wünsche man sich eine konstruktive Diskussion und langfristig gedachte Lösungen. Die Quartierkommission erhofft sich eine stärkere Belegung der Grossen Schanze, was aber durch die Untätigkeit der SBB und der Grossen Schanze AG verhindert werde. Die Quartierkommission wendet sich auch gegen einen Ausbau der Videoüberwachung. Auf dem Gebiet der Grossen Schanze gebe es schon 25 Videokameras. Diese mögen gemäss Quartierkommission zwar nützlich sein bei der Aufklärung von Delikten, taugten aber nicht viel zur Verhinderung von Verbrechen. (lok)